

## Jecke Töne –

Schräge Musik als interkultureller und  
interreligiöser Dialog

**Harald Schroeter-Wittke**

Der Karneval macht bisweilen viele Dinge möglich, die ansonsten undenkbar bzw. unerhört wären. So gibt es z. B. eine Kölner Band, die als Karnevalscombo gestartet ist und mittlerweile auch darüber hinaus Gehör gefunden hat: Die *Schäl Sick Brass Band* mit ihrem Motto „Global denken – Lokal blasen“. Die 1995 gegründete SSBB macht Weltmusik und pflegt dabei eine lange Tradition des musikalischen Austausches zwischen Orient und Okzident mit den Mitteln des folklorehaltigen Jazz, auch Folkpunk genannt, eine jecke Mischung aus unterschiedlichsten Musiktraditionen, die in Köln mittlerweile heimisch sind. Ihr Kopf ist der bayerische Jazz-Gitarrist und Waldzitherspieler Raimund Kroboth. Neben Kroboth waren die jeweiligen Leadsängerinnen prägend. Die ersten beiden CDs „Majnoun“ (1996) und „Tschupun“ (1999), jeweils mit dem Preis der deutschen Schallplattenkritik bedacht, wurden mit der Teheranerin Maryam Akhondy aufgenommen. Auf den SSBB-CDs „Maza Meze“ (2000) und „Kesh Mesh“ (2002) war die Bulgarin Ivanka Ivanova Leadsängerin, gefolgt von der Schwedin Anna Lindblom auf der letzten CD „Prasti Music“ (2006). Einige Gastsänger kamen jeweils dazu wie z. B. der ägyptische Popsänger Mohammed Mounir, die Griechin Kristi Stassinopoulou oder die deutsch-nigerianischen Rapper Adegoko und Abiodun Odukoya. Sie verstehen sich „als Handwerker, die sich sorgfältig die Rosinen der verschiedensten musikalischen Traditionen des multikulturellen Köln herauspicken“ ([www.ssbb.de](http://www.ssbb.de)). Daneben haben sie ein Kinderprogramm zur sichtbaren Musik entwickelt, das jede Menge Spaß verbreitet. Maza Meze – gemischte Vorspeisenplatte,

das lässt sich hier in erfrischender Perfektion hören. Da gibt es den ägyptisch-nubischen „Sufi-Song“ (Nr. 5) neben bulgarischer „Janka“ (Nr. 6) und polnischer „Kalina Malina“ (Nr. 7), die arabische „Kasbah“ (Nr. 8) erklingt neben dem kurdischen „Chawakam“ (Nr. 9) und der Charlie-Chaplin-Hommage „Moderne Zeiten“ (Nr. 12). Es zeigt sich, dass Musik in einer Weise Traditionen zusammenzubringen vermag, wie dies anderen Kultur- und Sozialformen nur selten möglich ist – vielleicht auch deshalb, weil sie wieder verklingt. So baut schräge Musik Brücken, indem sie Vergnügen bereitet.

1995 erschien auch die erste CD der *Unterbiberger Hofmusik*, einer Blaskapelle aus Unterbiberg bei München, deren Kern aus Mitgliedern der Familie Himpf besteht. Die erste CD „Bajazzo“ entstand durch den Kontakt mit dem brasilianischen Startrompeter Claudio Roditi, der bei einem Besuch in Unterbiberg spontan zu den Klängen gepflegter bayerischer Volksmusik zu improvisieren begann. Da war der Groschen gefallen, und es ergaben sich weitere Kontaktaufnahmen der bayerischen Blasmusik mit anderen Musiktraditionen. Das jüngste Ergebnis dieser schrägen Musik lautet „Bavaturka – Türkische Reise“, ein Crossover bayrischer und türkischer Volksmusik, das auch „Armenian Dances“ beinhaltet. Auf dem CD-Cover greift der bayerische Löwe nach dem türkischen Halbmond. In der CD ist die Begegnung zu hören zwischen dem bayerischen Volkslied „s'Deandl is es Wossa g'foin“ (Nr. 8) und „Çayeli'nden öteye“ (Nr. 7), einem türkischen Volkslied, das in der Unterbiberger Hofmusik-Fassung das Hochzeitsstück im Film „Zimtstern und Halbmond“ (2010) wurde. Beim Hören der türkischen Live-Moderation der Familie Himpf am Ende der CD (Nr. 14) wird mir endgültig klar, was für mich immer schon bezüglich bayerischer Volksmusik galt: „I kenn mi nimma aus!“ (Nr. 9) – ein Muss für alle Fans schräger Musik!

Nicht nur in Köln und Bayern, auch in Österreich gibt es derlei Crossover, wie *Fati-ma Spar* mit den 2004 gegründeten Freedom Fries zeigt, deren erste CD „Zirzop“ (2005) und deren zweite CD „Trust“ (2008) lautet. Auch hier ein wilder Zusammenklang von Musiktraditionen zwischen Orient und Okzident, zwischen Ost und West. Es wird undeutlich, wo Europa bzw. die eigene Musiktradition anfängt und wo es bzw. sie aufhört, aber es macht unglaublichen Spaß, bei dieser Musik das Bein mit zu schwingen.

Schräge Musik – so heißt schließlich auch die Homepage des Komponisten, Autors, Hörspielmachers und Interaktionskünstlers *Bernhard König*, der „experimentelle Gebrauchsmusik“ und „Musik vor Ort“ komponiert. „Meine Musik steht in der Tradition der ‚Neuen Musik‘ des 20. Jahrhunderts. Aber sie steht nie für sich. Sie ist häufig nicht für den Konzertsaal bestimmt, sondern für ganz konkrete, außermusikalische Anlässe. Sie zielt nicht in erster Linie auf ein spezialisiertes Fach- und Festivalpublikum, sondern auf Mitwirkende, Beteiligte und Hörende aller Generationen und unterschiedlichster Herkunft. Sie beansprucht keine Autonomie, sondern ist stets in einer übergeordneten Dramaturgie aufgehoben. Ohne einen solchen außermusikalischen Kontext könnte ich keine Musik erfinden.“ ([www.schraege-musik.de](http://www.schraege-musik.de)) So leitet König z. B. einen Chor für alte Stimmen, in dem man erst mit über 70 Jahren Mitglied werden kann. Sein Konzept der experimentellen Gebrauchsmusik ist für alle buchbar, die eine Idee haben, was sie musikalisch gerne einmal in ihren Kontexten zum Klingen bringen lassen wollen. Königs jüngstes Projekt läuft noch und heißt Trimum ([www.trimum.de](http://www.trimum.de)). Es ist auf drei Jahre angelegt und versucht, ein Musikstück zu entwickeln und zur Aufführung zu bringen, in dem musikalische Traditionen der drei abrahamitischen Religionen Judentum, Christentum und Islam zusam-

men erklingen. Das in Zusammenarbeit mit der Bach-Akademie Stuttgart entstandene Projekt begann 2012 mit der musikalischen Vorstellung der Frage: „Wie klingt, was du glaubst?“ Für 2013 „Miteinander Singen“ ist ein gemeinsamer Chor geplant mit Mitgliedern aus allen drei Religionen sowie auch solchen, die sich gar keiner dieser Religionen zugehörig fühlen, aber dennoch an diesem Projektchor Interesse haben. Dieser Chor soll dann 2014 „eine neue Musik des Dialogs“ aufführen, die jedoch erst noch entwickelt und komponiert werden will.

In der Musik gelingt offenbar etwas, was in der Politik schwierig ist. Der Frankfurter Erziehungswissenschaftler und Migrations-

forscher *Frank-Olaf Radtke* hat jüngst gezeigt, dass sich die erhofften politischen Erfolge interreligiöser und interkultureller Dialoge mit ziemlicher Sicherheit nicht einstellen werden, weil Politik auf Ergebnisse aus ist, während Dialog nur als Prozess mit offenem Ausgang gelingen kann (Radtke, *Kulturen sprechen nicht. Die Politik grenzüberschreitender Dialoge*, Bonn 2012). Dialoge lassen sich daher politisch nicht instrumentalisieren. Möglicherweise lassen sie sich aber musikalisch instrumentieren, z. B. mit schräger Musik. Es bleibt zu hoffen, dass sich viele Menschen solcher und anderer schräger, Dialog führender Musik aussetzen – und dies nicht nur an Karneval.